

be **Z**eu~~g~~en

2010

Aus der Partnerschaft des Evangelischen Kirchenkreises
Wetzlar mit der Orthodoxen Eparchie Tambow und aus
den Kirchen Osteuropas

Aus dem Inhalt

Kirche im Aufbau	4
Partnerschaft im Wandel	11
Modernisierung der russischen Gesellschaft	23
Alles Theater	29

Inhalt

Kirche im Aufbau.....	4
Wie die Kirche zu den Menschen kommt	6
Das Geistliche Seminar.....	8
Experiment Religionsunterricht.....	10
Partnerschaft im Wandel.....	11
Konfessionskundliches Institut lädt zu Vorträgen über Frei- und Ostkirchen ein.....	15
Orthodoxe in Deutschland.....	17
Mischt die Kirche sich in staatliche Angelegenheiten?	18
Zehn Jahre und ein Hochzeitsfest.....	19
In diesem Jahr war ich kein einziges Mal auf der Straße	21
Modernisierung der russischen Gesellschaft	23
Die Ikonenmalklasse.....	25
Auf Massengräbern Blumen pflanzen.....	27
Alles Theater	29

Impressum

Osteuropa Ausschuss

im Evangelischen Kirchenkreis Wetzlar

Turmstr. 34, 35578 Wetzlar

www.ekir.de/kirchenkreis-wetzlar

Kontonummer 100 30 906 Tambow Partnerschaft

Kontonummer 100 64 202 Tambow Projekt

BLZ 515 500 35 SPK Wetzlar

Verantwortlich: Ernst Udo und Ursula Küppers

Kolnhäuser Str. 8e, 35423 Lich

E-mail 47uk@gmx.de

Fotos: privat

Satz und Layout:

Kerstin Dominika Urban

Liebe Tambow Freunde,

im letzten Heft bezeugen konnten wir Sie zum 50jährigen Jubiläum des theologischen Dialogs der Evangelischen Kirche in Deutschland mit der Russischen Orthodoxen Kirche und den dazu im Kirchenkreis vorbereiteten Veranstaltungen einladen. Für einen kurzen Moment sah es Anfang November nach den Veranstaltungen im Kirchenkreis Wetzlar so aus, als ob auf der höchsten Ebene unserer Kirchen der Dialog nicht weitergeführt werden sollte. Zu unterschiedliche Positionen, hieß es. Inzwischen sind beide Seiten bemüht, die Erfahrungen aus 50 Jahren weiter zu entwickeln.



Auch wir sahen die Partnerschaftsarbeit in Gefahr, vor allem aber die für das Frühjahr 2010 geplante Reise nach Tambow, bei der es zu einer Begegnung der Superintendentin des Kirchenkreises Wetzlar mit dem Bischof von Tambow und Micurinsk kommen sollte. Erfreulicherweise erfuhren wir für unsere Planungen vom Außenamt des Moskauer Patriarchates ein selbstverständliches, herzliches Entgegenkommen. Und vor Ort setzten sich Vertreter der Kirche, des Tambower Gebietes, der Akademie für Öffentliche Verwaltung und der Behinderten Initiative Apparel für die Planungen unseres Besuches an einen Tisch. Eine neue Erfahrung.



Pfarrer Wolfgang Gerhard weist in seinem Reisebericht auf Veränderungen und Entwicklungen der Kirche im Tambower Gebiet hin. Sie finden die bei ihm genannten Stichworte in einzelnen Berichten vertieft. Selbstverständlich begegnet Ihnen auch wieder die Behinderten Initiative Apparel. Christiane Lensch ruft anlässlich des 65. Jahres nach Kriegsende die großen Gefangenenlager im Tambower Gebiet in Erinnerung. Um einen neuen Aspekt von Jugendbegegnung geht es im Bericht von Gisela Straßheim.

Manche Leserinnen und Leser haben auch in diesem Jahr die laufende Arbeit und einzelne Projekte durch Spenden unterstützt. Dafür sagen wir sehr herzlich Dank. Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinden, um aus der vielfältigen Partnerschaftsarbeit zu berichten. Und auf Ihre Spenden, aber auch auf Ihre Gebete sind wir weiterhin angewiesen.

*Im Namen des Osteuropa Ausschusses grüßen wir Sie herzlich.
Ernst Udo und Ursula Küppers*

Kirche im Aufbau

Neue Eindrücke bei einer Reise nach Tambow



*Auf alten Fundamenten
wird im Himmelfahrt
Kloster eine Kirche
gebaut*

Die Russische Orthodoxe Kirche ist eine Kirche im Aufbau - zumindest in Tambow, wo unsere Delegation aus dem Evangelischen Kirchenkreis Wetzlar in diesem Frühjahr wieder einmal sehr gastfreundlich empfangen wurde. Und sie ist offensichtlich auch daran interessiert, ihre Erfahrungen, die sie dabei macht, mit anderen zu teilen.

Es ist schon beeindruckend, was sich in der relativ kurzen Zeit von drei Jahren alles getan hat: Die Kirchen, die bei unserem letzten Besuch im Jahr 2007 noch von oben bis unten eingerüstet waren, erstrahlen im neuen Glanz. Wo vor

drei Jahren an ehemaligen Kirchenstandorten noch leere Plätze zu sehen waren, liegen jetzt frisch betonierte Fundamente in der Erde, wo noch niedrige Grundmauern von zerstörten Kirchen standen, stehen jetzt neu gemauerte Kirchengebäude, denen nur noch das Dach fehlt. Und im Norden der Stadt entsteht eine völlig neu gebaute Kirche, die schon fast fertig ist - unter Verwendung von bestem Material: Türen aus Eichenholz und mit Blattgold überzogene Ikonostasen und Kronleuchter. Diese rege Bautätigkeit beruht in letzterem Fall auf der Spendenfreudigkeit eines reichen russischen Geschäftsmannes, aber auch auf den Spenden normaler Kirchenmitglieder. Sie sind einfach froh, ihre schönen Kirchen zurückbekommen zu haben. Und in vielen dieser Kirchen ist dreimal am Tag Gottesdienst und an den Wochenenden eine ausführliche Liturgie.

Es ist auch beeindruckend, wie an der Gemeinschaft der Gläubigen gebaut wird: Die kirchliche Unterweisung der Kinder und Jugendlichen, aber auch ungetaufter Erwachsener steht offensichtlich neben der Liturgie im Mittelpunkt



der kirchlichen Arbeit. Die Räumlichkeiten, die einer Kirchengemeinde unter oder neben der Kirche zur Verfügung stehen, werden vornehmlich zu diesem Zweck genutzt. In einem Fall wurde für die Sonntagsschule sogar ein neues Gebäude errichtet und eingerichtet mit Unterrichtsräumen, Lehrerzimmer und Vorführraum. Durch öffentliche Vorführungen dessen, was die Kinder um die Weihnachts- und Osterzeit einstudiert haben, machen die Sonntagsschulen verstärkt auf sich aufmerksam. Die Intensität und Hingabe, mit der die kirchliche Unterweisung der nachwachsenden Generation betrieben wird, ist für uns ein großes Vorbild.

Und schließlich durften wir erfreut feststellen, dass an dem Austausch mit uns als evangelischen Christen aus Deutschland großes Interesse besteht. Die überschwängliche Gastfreundschaft ist dort ja schon fast selbstverständlich, aber ein Empfang im Priesterseminar mit gegenseitiger Vorstellung der kirchlichen Arbeit und mit interessierten Fragen von russischer orthodoxer Seite sicherlich nicht. Und ein Empfang beim Bischof mit einem dreistündigen intensiven Austausch über aktuelle Fragen der Gestaltung des kirchlichen Lebens im Gegenüber zum Staat sicherlich auch nicht. Dabei sind gemeinsame Themen zutage getreten, die wir

gerne weiter verfolgen möchten: Das Verhältnis von Staat und Kirche, die Ausbildung des theologischen Nachwuchses, die kirchliche Unterweisung im Religionsunterricht und in der Sonntagsschule, um nur einiges zu nennen. Die Reise nach Tambow war für alle Beteiligten eine große Ermutigung, diese Partnerschaft weiterhin zu verfolgen.

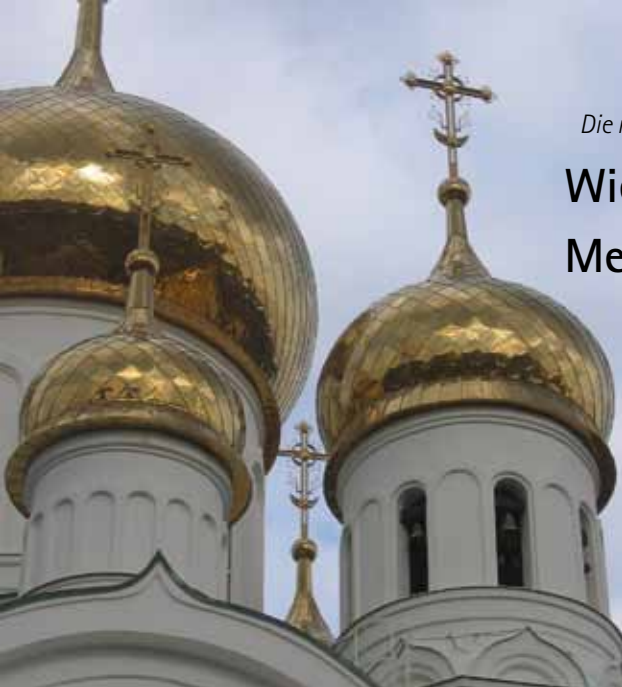
Wolfgang Gerhardt

Die bereits in den 90er Jahren renovierte Johanneskirche bekommt jetzt eine Kuppel



Bischof Feodosij von Tambow und Micurinsk mit den Wetzlarer Gästen





Die neue Dreifaltigkeitskathedrale

Wie die Kirche zu den Menschen kommt

Gemeindebüchereien einsehbar. Auf Klostergeländen entstanden Schreinereien, Schlossereien. Klosterläden boten Honig aus eigener Imkerei, Kerzen, geistliche Literatur, Kreuze und Ikonen an. Die Kirche blühte regelrecht auf nach 70 Jahren sowjetischer Herrschaft. Die Zahl der Menschen, die sich taufen ließen, erreichte bis zum Ende der 90er Jahre einen absoluten Höhepunkt. Die Menschen kamen in die Kirche.

Wie bringen wir die Kirche zu den Menschen? Diese Frage wird heute heftig diskutiert. Kirchen werden in der Regel dort restauriert oder wieder aufgebaut, wo es bereits in früheren Zeiten Kirche gegeben hatte. An „heiligen“ Orten sozusagen. Offenbar erfordert die Mobilität der Gesellschaft aber auch in Russland ein Umdenken.

Der Bau der Dreifaltigkeitskathedrale ist somit ein Experiment. Hier, im Norden der Stadt, hat noch nie eine Kirche gestanden, sagt der Baumeister, und er habe auch noch nie eine Kirche gebaut. Zwei Drittel der Bevölkerung wohnt hier, und nach westlichem Verständnis ist

Kuppeln der Dreifaltigkeitskathedrale

Tambow ist eine Stadt mit inzwischen 330.000 Einwohnern. Acht Kirchen gibt es im Zentrum der Stadt, sechs davon wurden in der Wendezeit vom Staat an die Russische Orthodoxe Kirche zurückgegeben. Verantwortlich für den Wiederaufbau der zum großen Teil verfallenen Gebäude waren die Eparchie und die Gemeinden. Mit ihren Spenden trugen sie wesentlich zur Finanzierung bei. Parallel zur Restaurierung vollzog sich der innere Gemeindeaufbau. Sonntagschulen wurden gegründet, Gemeinden konnten Chorleitern und -sängern einen geringen Lohn zahlen, religiöse Bücher und Zeitschriften wurden gedruckt und waren in den neu errichteten

Der Baumeister, Priester und Pfarrer vor der neuen Kathedrale



der Bau einer Kirche hier längst überfällig. Offenbar ist ein reicher Sponsor, ein Geschäftsmann, der mit italienischen Möbeln handelt, auch dieser Meinung. Denn er finanziert den Bau. Vielleicht wächst aber im Land in bestimmten Kreisen die Erkenntnis, dass materielle Werte im Leben nicht alles sind, und dass diese Erkenntnis von der Kirche vermittelt werden kann.

70 Meter hoch ist die Kathedrale und nach dem Modell der Dreifaltigkeitskathedrale im Alexander Nevskij Kloster in St. Petersburg gebaut. Zehn neue Glocken wurden bereits von einem Glockenkünstler aus St. Petersburg intoniert. Noch ist der Altarraum hinter der Ikonenwand für alle zugänglich, auch für Frauen. Aus nächster Nähe betrachten wir die Ornamente der

Lindenholzschnitzereien, berühren das bereits aufgetragene Blattgold. Strahlend, fein, „städtisch“ präsentieren sich die Ikonen in der großen Wand. Der Engel der Verkündigung eilt auf feinen Goldsohlen zu Maria. In Gestalt einer Taube senkt sich der Heilige Geist auf die herab, die durch die Königstüre (mittlere Türe der Ikonenwand) schreiten.

Große helle Räume laden unter der Kathedrale in die Gemeinderäume ein: zur Sonntagschule, zu festlichen Empfängen, zu Vorträgen und musikalischen Veranstaltungen. Am Freitag vor Pfingsten wurde die Dreifaltigkeitskathedrale geweiht. Jetzt bleibt abzuwarten, ob die 220 Tausend Menschen in ihrer Umgebung sie zu „ihrer“ Kirche machen.

Priester Wladimir läutet die neuen Glocken



Das Geistliche Seminar

Da stehen sie bereits und warten: Priester Johann, der Leitende Studienbegleiter (Ephorus), Alexander, Student im 4. Studienjahr, zwei weitere Studierende des 1. Studienjahres, noch ein wenig unsicher, wie mit den Gästen aus Wetzlar umzugehen ist. Sie sind unsere Begleiter an diesem frühen Nachmittag im Kasaner Männerkloster. Stolz führen sie



Der Seminarchor

uns durch ihre Kirche. Nun endlich, nach 18 Jahren, sind die Renovierungsarbeiten abgeschlossen, und die Kasaner Kathedrale (Bild links) ist die schönste Kirche der Stadt. Sagt man. Seit der Installierung der großen goldenen Kreuze hoch oben auf den Kuppeln mit den goldenen Sternen im Sommer 2007 überragt sie so manches Gebäude der Stadt. Der im Bau befindliche Glockenturm soll noch höher werden: 107 Meter!!



Zähe Verhandlungen mit der Verwaltung hatte der damalige Erzbischof Evgenij bereits seit Ende der 80er Jahre mit den Stadtvätern führen müssen, bis dieses Schmuckstück mit seinen Grisaille Wandmalereien 1982 an die Kirche zurück gegeben wurde. Die Städtische Bibliothek war hier auf zwei Etagen mehrere



Jahrzehnte zu Hause. Eine Betondecke trennte den hohen Kirchraum. Nur mühsam konnte sie in jahrelanger Arbeit entfernt werden. Ein schmaler Randstreifen erinnert an diese Geschichte der Zweckentfremdung. Ein schmales goldenes Gitter umschließt den Streifen. Ab und zu singt in den Gottesdiensten von hier aus der Chor.

Ewiges Gedenken: Leben und Tod gehören hier eng zusammen. Von der Auferstehung Christi singen wir und beten ein Vaterunser am Grab von Erzbischof Evgenij Schdan (Bild links unten). In der Kapelle neben der großen Kathedrale fand er seine letzte Ruhe. 1987 wurde er von Patriarch Pimen mit der Verwaltung der Tambower Eparchie beauftragt. Am 30. Oktober 2002 starb der 60jährige ganz plötzlich an einem Herzinfarkt. Ihm verdankt die Diözese die erste Phase des Wiederaufbaus nach der Wende. Ihm verdanken die Stadtväter und die politisch Verantwortlichen im Tambower Gebiet erste grundlegende Kenntnisse des christlichen Glaubens. Sein Engagement in der Partnerschaftsarbeit ist unersetzbar. Die Gründung des Geistlichen Seminars (früher Geistliche Schule) geht auf ihn zurück. Bereits Mitte der 90er Jahre war die Installation

von Computern in dem ehemaligen Bischofspalast geplant, aber erst seit kurzem sind moderne Technik und alte Gebäude kompatibel. Heute ist es selbstverständlich, dass die Studenten ihren Gästen anhand einer Power Point Präsentation die Geschichte des Klosters vorstellen.

Ungefähr 20 Seminaristen erwarten uns. Ihre Fragen haben sie gut vorbereitet. Der Respekt gegenüber den Älteren gebietet ihnen jedoch, damit erst gegen Ende der Begegnung oder danach herauszurücken: Warum wird man in der Evangelischen Kirche Pfarrer? Wieso kann eine Frau einen Kirchenkreis leiten? Wie geschieht diakonische Arbeit in der Kirche? Stolz präsentieren die jungen Männer ihre Bibliothek: 31 Tausend Bände! Oben, mit der Leiter erreichbar, finden wir die deutschen Ausgaben, die im Laufe vieler Jahre von Wetzlarer Partnerschaftsvertretern nach Tambow gebracht wurden. Nur die von Bischof Feodosij genehmigten theologischen, kulturgeschichtlichen, philosophischen Bücher finden hier Platz und können zu Studienzwecken eingesehen werden. Seltene Buchausgaben werden von einer italienischen Buchbinderei in Leder gebunden und mit Kupferbeschlägen versehen. Das Seminar bezieht 18 Fachzeitschriften. 100 Studierende (einschl. der Fernstudenten) werden hier in 37 Fächern vier Jahre lang unterrichtet.

Viel mehr könnten es sein, denn noch ist der Bedarf an Priestern für die 120 Gemeinden der Eparchie und ihre täglichen Gottesdienste nicht gedeckt. Noch ist auch der Anteil derer in der Russischen Orthodoxen Kirche, die ohne Qualifikation Gottesdienste feiern können, relativ hoch, denn nur ein gutes Drittel aller heutigen Priester hat ein Seminar oder eine Akademie absolviert. Es gilt, das theologische, geistliche und kulturelle Niveau des kirchlichen Lebens anzuheben. Zwar hat sich die Zahl der in sowjetischen Zeiten verfügbaren Seminare in Moskau, Leningrad und Odessa auf 40 erhöht, aber den heutigen Ansprüchen an die geistliche Bildung scheinen bisher nur wenige zu entsprechen. Taufen lassen sich viele Menschen, trotzdem können sie gut ohne Gott leben, ja, sie bevorzugen für ihr tägliches Leben eher magische oder heidnische Praktiken. Parallel sind da auszumachen zwischen unseren Kirchen. Hier wie da werden neue Ansätze gesucht, wie Christus neu zu verkündigen ist, wie die Menschen auf ihrem Niveau abzuholen sind, wie die geistlichen und moralischen Schätze der jeweiligen Kirche glaubhaft vermittelt werden können.



*Kasaner Kathedrale
innen*

*Auf dem Weg zum
Priesterseminar*



In der Bibliothek



Experiment Religionsunterricht

Ein Pilotprojekt an 1000 Schulen

Verantwortlich für Missiologie im Gebiet der Eparchie Tambow ist Priester Igor Grudanov. Aber nicht nur dafür. Er soll auch ein Kloster in

der Nähe Tambows wieder aufbauen, ist Seelsorger für die vielen Menschen, die gern dorthin kommen, um in der heiligen Quelle zu baden, sich Wasser aus der Quelle mit nach Hause zu

nehmen oder mit dem Priester ihre Hochzeit an diesem schönen Ort zu planen. Die Sonntagschule in der unmittelbar am Fluss Zna gelegenen Kirche gehört auch zu seinem Arbeitsbereich. Im Sommer organisiert er Jugendfreizeiten. Im August des vergangenen Jahres nahm er am Workcamp in Rodenroth teil. Im Rentamt wurde er zusammen mit allen Freizeitteilnehmern von Superintendentin Ute Kannemann empfangen.

Eigentlich ist er ja Bauingenieur, und in der Armee war er ein gefragter Mann. Irgendwann führte ihn sein Weg in die Kirche, und nun ist er mit einer Aufgabe be-

traut, die ihn regelrecht umtreibt. Lehrern soll er Kenntnisse vermitteln über die „Grundlagen der orthodoxen Kultur“ und wie sie diese an die Kinder bringen. Seit dem 1. April gibt es an ca. 1000 Schulen in Russland für die vierten und fünften Klassen ein neues Wahlpflichtfach: „Grundlagen religiöser Kulturen und weltlicher Ethik“. Neunzehn Regionen sind für dieses Experiment ausgewählt worden, die Tambower Region ist eine davon. Dreitausend Schüler können zwischen sechs verschiedenen Modulen wählen: Grundlagen Orthodoxer Kultur (GOK), buddhistischer, jüdischer, islamischer Kultur, Kulturelle Grundlagen der Weltreligionen oder Grundlagen weltlicher Ethik.

In Tambow entschieden sich 55% der Schüler für die GOK, 37% für den Ethikunterricht, 7% für die Kultur der Weltreligionen, 2% für die Grundlagen des Islam. Im Vergleich: Kostroma GOK 75%, Stavropol 60%, Tver 62%. Im landesweiten Durchschnitt wählten zur Enttäuschung der Russischen Orthodoxen Kirche lediglich ein Drittel aller Schüler die GOK. Im Gebiet Pensa



Übersetzerin Katja Zelenova und Priester Igor Grudanov

liegt die Beteiligung der Schüler am Ethikunterricht bei 100 %. (Aus: Glaube in der 2. Welt 6/2010)

Hinter den Kulissen tobt ein Kampf, und es gibt heftige Auseinandersetzungen über die Lehrmittel für die verschiedenen Module des neuen Unterrichtsfaches. Sowohl der Staat als auch die Orthodoxe Kirche arbeiten daran. Das Fach darf nur von regulären Schullehrern unterrichtet werden. Priester, die neben ihrem theologischen Studium nicht noch einen an einer staatlichen Universität erzielten Abschluss vorweisen können, sind zum Unterricht nicht zugelassen. Dass viele der Lehrer jetzt das Fach

Atheismus gegen die neuen Einheiten austauschen müssen, bereitet der Kirche verständlicherweise Kopfzerbrechen. In Schnellkursen soll deshalb die Fakultas erworben werden. Bis 2012 läuft das Experiment Religionsunterricht, dann soll es flächendeckend in ganz Russland eingeführt werden. Priester Igor wird also in der noch verbleibenden Zeit jede Gelegenheit nutzen müssen, um die für den Unterricht vorgesehenen Lehrer zu trainieren. Die anderen Aufgaben muss er wohl eher nebenbei erledigen.

Partnerschaft im Wandel

Im Gespräch mit Superintendentin Ute Kannemann

Zwischen ihrer ersten Reise nach Tambow und der in diesem Frühjahr liegen drei Jahre. Was ist auf dieser Reise für Sie besonders eindrucksvoll gewesen?

Die Eparchie und die Gebietsverwaltung Tambow in Verbindung mit der Behinderteninitiative Apparel hatten für uns ein reichhaltiges Programm erstellt, in dem

wir in differenziert vorbereiteten Begegnungen etwas von den Aufbrüchen in Kirche und Gesellschaft in Russland kennen lernen konnten. Für uns erstaunlich, dass Staat und Gesellschaft nach dem Engagement der Kirche fragen, nachdem dies für viele Jahrzehnte ausgeschlossen war. Nach der Einführung von Militärseelsorge steht nun die Ein-



Erzpriester
Viktor Schaljnew mit
Superintendentin
Ute Kannemann

führung von Religionsunterricht an öffentlichen Schulen auf dem Programm. Die Ausbildung von Religionslehrern für diese Aufgabe in so kurzer Zeit stellt eine besondere Herausforderung für die Russische Orthodoxe Kirche dar. Bemerkenswert fand ich, dass schon seit Jahren der Kindergottesdienst von ausgebildeten Sonntagsschulleh-



Konzert der Sonntagsschulkinder in Rasskasowo

ren durchgeführt wird. So strebt die ROK einen hohen Standard in der Vermittlung des Evangeliums an. Bewegend fand ich Aussagen sowohl der Leiterin der Ausbildung für Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter als auch eines Bürgermeisters, dass ihnen die Zusammenarbeit mit der Kirche in der Ausbildung und Erziehung der Jugend nicht nur wichtig, sondern gerade für die Wertebildung notwendig erscheint: *„Wir möchten eine neue Gesellschaft aufbauen, in der der Mensch nicht übersehen wird. Jesus hat gesagt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst – diese Botschaft haben wir nicht aus uns selbst und können sie alleine nicht umsetzen.“* Praktisch wird dies in Volontariaten der

Auszubildenden unter behinderten Menschen oder in Jugendcamps, die die öffentliche Hand und die Kirche gemeinsam verantworten.

Ich sehe darin eine Entwicklung, die wir von hier aus nicht erwartet haben – und die auch uns für unser Leben in Kirche und Gesellschaft zu denken gibt.

Der Bereich der Militärseelsorge, der Gefängnisseelsorge, die fundierte Ausbildung von Sonntagsschullehrern für den Kindergottesdienst, die forcierte Ausbildung von Lehrern für den Religionsunterricht an Schulen – das sind in dieser Zeit „heiße“ Themen für die Russische Orthodoxe Kirche. Können Sie sich vorstellen, dass es in Zukunft zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus entsprechenden Arbeitsbereichen des Kirchenkreises oder Einrichtungen unserer Kirche mit Tambower Pädagogen und Seelsorgern zu einem Fachaustausch kommt?

Dies wäre für mich das Nächstliegende, was wir inhaltlich gemeinsam angehen sollten. Ich erwarte mir von einem solchen Fachaustausch aufschlussreiche und inspirierende Begegnungen, damit auch Anstöße und neue Perspektiven für unsere eigene Arbeit in Gemeinde und Schule.

Beim zweiten Ökumenischen Kirchentag in München im Mai luden die Orthodoxen Kirchen auf dem Odeonsplatz zu einer Artoklasie, einer Feier des Brotbrechens, ein. An 1000 Tischen teilten über 20.000 Teilnehmer das gesegnete Brot und erlebten eine orthodoxe Vesper in ökumenischer Gemeinschaft. Damit wurde ein hoher Standard für zukünftige ökumenische Ereignisse gesetzt. Wird von diesem Signal eine Wirkung auch für den Kirchenkreis ausgehen?

Unser Pfarrkonvent hat sich auf einer Tagung im Konfessionskundlichen Institut in Bensheim u.a. mit diesen Erfahrungen und Impulsen des 2. ÖKT befasst. Von dort kommt ein Vorschlag, z.B. eine solche Artoklasiefeier in der eigenen Gemeinde durchzuführen. Dies wäre ein Beispiel, wie unser Gemeindeleben bereichert werden kann durch eine Praxis, die eine andere Kirche in ihrer Tradition bewahrt hat – und die uns offen macht, in ökumenischer Gemeinschaft den einen Herrn zu bezeugen und im Glauben an ihn Schritte aufeinander zu zu gehen – nach Jesu Gebet um Einheit, „damit die Welt glaube“. (Johannes 17,21) Wir fangen erst an nachzudenken, es ist bisher ungewohnt und wir sind auf unser eigenes kirchliches Leben bisher sehr fixiert – aber warum sollte nicht in absehbarer

Zeit die eine oder andere Gemeinde beginnen, in dieser Weise sehr offen Menschen in solche ökumenische Gemeinschaft einzuladen, in der überzeugte Christen wie Suchende willkommen sind, wie es auch in Taizé-Gottesdiensten und Thomasmessen geschieht?! Dies untergräbt m.E. nicht das vielbeschworene „evangelische Profil“, sondern könnte es in der ökumenischen Gemeinschaft gerade noch schärfen.

Während des ÖKT warb die ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen) Deutschland, in der die orthodoxen Kirchen

ja mitarbeiten, für eine zukünftige ökumenische Feier des Schöpfungstages Anfang September.

Dabei geht es um die Bewahrung der Schöpfung und Umwelt und wie sie ihren Ausdruck in kirchlichen Einrichtungen findet. Geben Sie diesem Vorschlag in Ihrem Kirchenkreis eine Chance?

Die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland hat im Blick auf diese orthodoxe Praxis

An einem Tisch: Vertreter des Gebietes, der Kirche, der staatlichen Akademie für Öffentliche Verwaltung, Apparell und der Volontäre



Priester Vladimir Scheldovizyn arbeitet in Rasskasowo mit seiner Sonntagsschule in einem ehemaligen, renovierten Schulgebäude



nach den Europäischen Ökumenischen Versammlungen bereits vor einigen Jahren eine Empfehlung an die Gemeinden beschlossen, im September eine „Schöpfungszeit“ zu begehen, in der ein solcher Tag ökumenisch gefeiert wird. Durch die Festlegung einiger Sonntage für bestimmte Themen (z.B. Miriamsonntag am 14. Sonntag nach Trinitatis) haben die Gemeinden und Kirchenkreise vor Ort Freiheit, in der Zeit von Anfang September bis zum Erntedankfest vor Ort den geeigneten Termin zu finden und nach ihren Möglichkeiten mit ihren ökumenischen Partnern zu gestalten.



Priester Wladimir Ssergunin ist für die Militärsorge verantwortlich

In unserem Kirchenkreis hat so etwas noch nicht stattgefunden. Es wird darauf ankommen, dass Engagierte die Initiative ergreifen. Zumindest haben wir in unseren bei-

den Kirchenkreisen Braunfels und Wetzlar auch im Blick auf Schöpfung und Umwelt kreiskirchliche Ausschüsse mit engagierten Menschen – und wir haben Ausschüsse und Beauftragte für Ökumene. Um Kräfte zu bündeln, könnten hier z.B. beide Kreissynoden ein ermutigendes Signal setzen, mit dem die Ausschüsse beauftragt werden, einen solchen „Schöpfungstag“ gemeinsam mit Partnern aus anderen Kirchen zu gestalten. Vielleicht nimmt sich auch eine Kirchengemeinde unseres Kirchenkreises dies mit ihrer katholischen Nachbargemeinde vor?

Ein solches Projekt wäre ein weiteres Zeichen gemeinsamer und öffentlicher Bezeugung des christlichen Glaubens.

Wir danken herzlich für das Gespräch.



Die Mitarbeiter des Bürgermeisters von Uwarowa mit den Gästen aus Wetzlar

Konfessionskundliches Institut lädt zu Vorträgen über Frei- und Ostkirchen ein

Pfarrkonvent Wetzlar in Bensheim

Das Konfessionskundliche Institut in Bensheim haben 17 Mitglieder des Wetzlarer Pfarrkonventes unter Leitung von Superintendentin Ute Kannemann besucht. Institutsleiter Dr. Walter Fleischmann-Bisten führte die Gäste in die Geschichte des Hauses seit 1947 und die Arbeit des Evangelischen Bundes mit seinen derzeit 5000 Mitgliedern ein. Neben der Herausgabe eigener Zeitschriften berät das Institut in allen Fragen der Konfessionskunde und bietet Kurse

an. Auf großes Interesse der Gäste stieß der Vortrag des Leiters mit anschließender Diskussion über die Situation der Freikirchen sowie der Vortrag von Prof. Reinhard Thöle über die Ostkirchen.

„Ostkirchen und Westkirchen sind sich fremd geblieben“, lautete dessen These. Das unterschiedliche Verständnis von Frömmigkeit und Gottesdienst trügen dazu bei.

Einerseits hätten die Orthodoxen auf dem Zweiten Ökumenischen Kirchentag in München den Ein-



Mitglieder des Pfarrkonventes Wetzlar besuchten das Konfessionskundliche Institut in Bensheim (hinten, Vierte von links: Superintendentin Ute Kannemann mit Institutsleiter Dr. Walter Fleischmann-Bisten (rechts) und Prof. Reinhard Thöle (links).

druck bekommen, mit ihren Vorstellungen einbezogen zu werden. So nahmen 10.000 Menschen aus unterschiedlichen Konfessionen am Vespergottesdienst mit gemeinsamem Brotbrechen teil. Andererseits seien im Zusammenhang des 50jährigen Jubiläums des Dialogs zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und dem Patriarchat in Moskau Fragen der Ethik und der Frauenordination hochgespielt worden. „Die Fremdwahrnehmung der anderen Kirche hilft uns, uns selbst mit anderen Augen zu sehen“, machte Thöle demgegenüber deutlich.

Zuvor hatte Fleischmann-Bisten am Beispiel der Adventisten die Entwicklung von einer religiösen Sondergemeinschaft zu einer Freikirche deutlich gemacht. Thema war zudem die Frage, ob von der Landeskirche zu den Baptisten Übergetretene noch einmal getauft werden müssten. Diesbezüglich läge inzwischen eine Vereinbarung



Dr. Walter Fleischmann-Bisten referierte über die Freikirchen.

vor, die landeskirchliche Taufe von Seiten der Baptisten anzuerkennen – mit der Begründung, sowohl für die Erwachsenen-, wie für die Kindertaufe gäbe es biblische Anhaltspunkte.

„Sie haben uns mit Ihrem Wissen ein ganzes Stück weitergeholfen“, bedankte sich Superintendentin Ute Kannemann bei den Referenten, „denn dies gehört nicht zum Standard des Theologiestudiums.“

Ein Besuch des Museums „Künstlerkolonie“ auf der Darmstädter Mathildenhöhe, verbunden mit einem Spaziergang über das Gelände mit Bauten für Ausstellungen und Skulpturen im Jugendstil sowie einer Russischen Kapelle und dem Hochzeitsturm stand am Nachmittag auf dem Programm. Organisiert hatte den gemeinsamen Tag Pfarrer Wolfgang Gerhardt (Odenhausen).

Uta Barnikol-Lübeck



Einen Vortrag über die Ostkirchen hielt Prof. Dr. Reinhard Thöle.

Die Russische Orthodoxe Kapelle auf der Mathildenhöhe Darmstadt (links der Hochzeitsturm) konnten die Mitglieder des Pfarrkonventes unter anderem am Nachmittag bewundern.



Orthodoxe in Deutschland

Gründung der Orthodoxen Deutschen Bischofskonferenz

Am 27. Februar d.J. wurde in Nürnberg die Orthodoxe Deutsche Bischofskonferenz gegründet. Das Gremium setzt sich aus zehn Bischöfen und sechs Weihbischöfen zusammen. Sie repräsentieren ca. 1,5 Millionen orthodoxe Christen, die in Deutschland leben. Die meisten von ihnen stammen aus Bulgarien, Polen, Rumänien, Russland, Serbien, Georgien, Griechenland, dem arabisch sprechenden Raum und der Ukraine. Mit der Gründung der Orthodoxen Bischofskonferenz wird die Einheit der orthodoxen Christen in unserem Land der Öffentlichkeit gegenüber deutlicher sichtbar. Sie kann den pastoralen Bedürfnissen ihrer Mitglieder besser nachkommen und sich gegenüber der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Katholischen Kirche einheitlicher repräsentieren. Ausführendes Organ der Konferenz ist die Konferenz Orthodoxer Kirchen in Deutschland (KOKiD). Sie wurde bereits 1994 ins Leben gerufen. Eines ihrer wesentlichen Anliegen ist die Einführung oder Ausweitung (in Bayern, Nieder-

sachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen besteht er bereits in einzelnen Städten) orthodoxen Religionsunterrichtes, eine intensivere ökumenische Zusammenarbeit auf den verschiedenen Ebenen und gegenüber den staatlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten.

Der Vorsitzende der Orthodoxen Bischofskonferenz, der griechische Metropolit Augostinos (Labardakis) in Deutschland, hob hervor: *„Ihr gehören alle kanonischen, d. h. rechtmäßigen Bischöfe an; wir tagen gemeinsam, wir beraten gemeinsam, wir beschließen gemeinsam über alle jene Fragen, die für uns wichtig sind, etwa den Religionsunterricht, unsere Beziehungen zum deutschen Staat und zu den anderen Kirchen usw. Vorsitzender der Bischofskonferenz ist der jeweilige Metropolit des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, also zur Zeit meine Person. Alle Bischöfe behalten selbstverständlich ihre Verantwortung für ihre Diözesen, gleichzeitig geschieht alles, was gemeinsam getan werden kann und muss, in gemeinsamer Verantwortung. Anders gesagt: Wir sprechen mit einer Stimme, weil wir eine Kirche sind.“* (aus: *Orthodoxie Aktuell* 4/2010)

Mischt die Kirche sich in staatliche Angelegenheiten?



Priester Johann ist für sozial-diakonische Arbeit in der Eparchie zuständig

„Wozu sind eigentlich die goldenen Kuppeln gut – das Geld ist doch viel besser in sozial-diakonischen Projekten aufgehoben!“ So salopp wird hier gerne über die Russische Orthodoxe Kirche und ihr soziales Engagement geurteilt. Ganz so einfach ist das jedoch nicht. Schauen wir einmal näher hin.

Fragen Sie einen Priester der Kirche, was er denn mit dem Begriff Diakonie verbinde, so bringen Sie ihn womöglich in Verlegenheit. Das allerdings hat seine Gründe: in seiner Ausbildung kam dieser Begriff und das damit verbundene Tun nicht oder nur in Ansätzen vor, denn seit 1917 hatte der Staat ein Monopol auf alles, was mit sozialer Arbeit zusammenhing. Der Kirche waren solche Tätigkeiten verboten. Im Übrigen hatte der Staat ja die Kirche enteignet, d. h. er hatte alle Kirchen und Klöster, kirchliche Schulen, theologische Hochschulen, Heime und Krankenhäuser verstaatlicht. Das hat sich nun nach der Wende nicht einfach wieder umgekehrt, nein, wenn der Staat Gebäude zurückgibt, handelt es sich in erster Linie um Kirchen. Die

Sonntagschularbeit, die seit Anfang der 90er Jahre wieder erlaubt ist, findet in Räumen unter den Kirchen, in ehemaligen Schulgebäuden, die von der Kommune zur Verfügung gestellt werden oder in Gemeindehäusern, die in den letzten Jahren mit den Spenden der Gläubigen gebaut wurden, statt.

Räumlichkeiten für diakonisches Handeln müssen angemietet oder gekauft werden. Dazu fehlen meist die Gelder, und es fehlt am Know how. Außerdem muss ein solches Tun mit den örtlichen Behörden abgesprochen und nach den geltenden Gesetzen vollzogen werden. Kein Wunder, dass es auch heute noch Priester gibt, die diesem Arbeitsbereich ihrer Kirche mit einer gewissen Skepsis gegenüber stehen. Hinzu kommt, dass der russische Staat Aktivitäten im sozialen Bereich nicht selten als Einmischung empfindet.

Trotzdem scheinen sich die bisher starren Fronten allmählich aufzulösen. Staatliche Sozialeinrichtungen haben nicht selten das Gefühl der Überforderung. Es kommt immer häufiger vor, dass sie Kirchen oder

Nicht Regierungs Organisationen für eine effektivere Sozialarbeit an ihre Seite holen. Das bedeutet aber noch nicht, dass die Kirche vom Staat finanziell unterstützt wird, schon gar nicht für ihre diakonischen Ansätze. Denn die gibt es durchaus in Form von Suppenküchen, der Betreuung von Straßenkindern oder alten Menschen. Auch in Tambow.

Aber das soll nun anders werden. Auf der Bischofssynode in Moskau mahnte Patriarch Kyrill im Frühjahr „eine bessere Vernetzung zwischen den bisher nur lokal arbeitenden Gemeinde Initiativen an, die Integration diakonischer Themen in die Priesterausbildung und die Sensibilisierung der Gesellschaft für

den Wert diakonischer Arbeit“ (Aus: *Glaube aus der 2. Welt* 7/8 2010).

In der Tambower Diözese ist man da auf einem guten Weg. Seit dem vergangenen Jahr gibt es einen jungen Priester, Vater Johann. Er ist für den sozial-diakonischen Bereich verantwortlich. Das neue Konzept der Behinderten Initiative Apparel z. B. bindet ihn mit ein in die Beratungsarbeit, und am Runden Tisch wird er gemeinsam mit Vertretern des Gebietes, der Staatlichen Akademie für Öffentliche Verwaltung, dem Kirchenkreis Wetzlar und einem Berater im Bereich Arbeit mit Behinderten in Osteuropa Erfahrungen auf diesem Gebiet machen.

Die Behinderten Initiative Apparel

Zehn Jahre und ein Hochzeitsfest

Großer Bahnhof ist angesagt! Apparel lädt zum Geburtstag ein: 10 Jahre alt wird die Behinderten Initiative. Und das wird öffentlich gefeiert. Mittags um 12 Uhr im großen Saal der Duma – der Gebietsverwaltung. Ganz offiziell werden die Wetzlarer Gäste bereits auf dem Parkplatz willkommen geheißen, von Rita und Mascha, zwei Studentinnen der Staatlichen

Akademie für Öffentliche Verwaltung, die als Volontäre bei Apparel ehrenamtlichen Dienst tun. Die unauffälligen Studentinnen, die in Moskau schüchtern am Flughafen gewartet hatten, sind an diesem Tag unübersehbare attraktive junge Frauen. Später werden sie als stol-

Rita und Mascha begrüßen die Gäste zum Jubiläum



ze Assistentinnen über die Bühne schreiten und dem Gouverneur diskret aber unübersehbar Präsenten überreichen für die zahlreich zu Ehrenden.

Ein wahres Feuerwerk von Eindrücken bietet sich dem Besucher. Da sitzen 500 geladene Gäste: die Familien der Behinderten, Politiker,



Die Wetzlarer Gäste auf der Bühne

Sponsoren, Lehrer, Dozenten, Ärzte, Veteranen. Vor der langen Bühne reiht sich Rollstuhl an Rollstuhl, da sitzen die „Geburtstagskinder“: öffentlich, unübersehbar. Wir sind da! Es gibt uns! Wir sind ein Teil der Tambower Gesellschaft! Wir können viel!

Schaut genau hin!

In einer Video Show präsentieren sie ihre Arbeit aus zehn Jahren, bunt, fröhlich, kompetent,

technisch perfekt. Mit viel Musik und Gesang. Ihre Sehnsucht nach Glück und Liebe findet Ausdruck

in der Darbietung „Tanz auf dem Rollstuhl“. Gleichzeitig ist es ein Dank für gelebtes Leben, erfahrenes Glück, erbetene und empfangene Hilfe. Drum werden auch alle namentlich genannt, auf die Bühne gebeten, die in diesen zehn Jahren mit Apparel gelebt, die Initiative gefördert haben, Zeit, Kraft, Geld zur Verfügung stellten, damit die jungen Behinderten in der Tambower Öffentlichkeit wahrgenommen wurden.

Aber damit ist es noch nicht genug. Unter den Klängen von Mendelssohns Hochzeitsmarsch treten Ella Makarowa und Oleg Inosemzew aus dem Hintergrund der Bühne ins Rampenlicht, als Brautpaar im Hochzeitskleid und dunklen Anzug. Das ist keine Inszenierung, das ist echt. Eine Standesbeamtin mit Schreibtisch ist auch da. Sie stellt die entscheidenden Fragen, die Ringe werden getauscht, und tosender Beifall umfängt das junge Paar: Ella, von Geburt an körperbehindert, - und weil es sie gab, gründete ihre Mutter Ludmila vor 10 Jahren Apparel - Oleg, stark sehbehindert. Was sich weiter ereignet, gehört eigentlich in ein Märchen, aber es ist wahr. Gouverneur Oleg Betin überreicht den beiden einen Schlüssel für ihre neue Wohnung. In einem umgebauten Kindergarten hat die Stadt behindertengerechte Wohnungen eingerichtet, in



Das Brautpaar

eine ziehen Ella und Oleg mit dem Kater Mischka ein.

Ein langer Hochzeitszug zieht durch die Straßen: Behinderte und Nicht Behinderte feiern im Cafe Yolki Polki das Hochzeitsfest von Ella und Oleg. Das einzige Restaurant der Stadt mit Auffahrrampe kann sie alle beherbergen. Oleg trägt seine Frau über die Schwelle. Eine Folkloregruppe inszeniert eine echte russische Hochzeit, wirft Reis und Bonbons und singt ein Hochzeitslied nach dem anderen. In ein Brot müssen die Brautleute beißen, Symbol dafür, dass das Brot nie aus gehen soll, einen Garten müssen sie pflanzen, Puppen müssen sie ankleiden, um ihre Tauglichkeit zur

Kindererziehung unter Beweis zu stellen. Den Brautstrauß muss Ella unter die jungen Frauen werfen, und beinahe bricht ein Streit aus. Auch hier sitzen die Rollstuhlfahrer um die Bühne herum, nichts entgeht ihrer Aufmerksamkeit, in Gedanken nehmen sie Ellas und Olegs Platz ein.



Wladimir Lebedew

In diesem Jahr war ich kein einziges Mal auf der Straße

„In Russland ist der Notstand, schreibt Wladimir in der Zeit der großen Brände um Moskau, und mehr als hundert Jahre gab es nicht eine solche Hitze. Tagsüber 44 Grad und in den Nächten kaum Abkühlung. Und das wochenlang. Viele Saaten sind verbrannt und vernichtet, und die Angst vor Hunger in

den Wintermonaten wächst.“ Besonders bei Menschen, die auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Und das ist Wladimir in hohem Maße. Dank der Spenden aus Wetzlar konnte er sich in den letzten drei Jahren immer wieder einen Masseur leisten, seine Ernährung verbessern. Die Volontäre und Freiwill-

Wer wird die nächste Braut?



Wladimir mit Pfarrer Wolfgang Gerhardt

ligen Friedensdienstler halfen ihm, die vier Etagen zu überwinden und auf der Straße spazieren zu gehen. Seine Tante Irina sorgte für einen reibungslosen alltäglichen Ablauf des kleinen Haushaltes.

Tante Irina starb am 9. April an einem Schlaganfall. *„Sie war mein ganzes Leben hindurch meine Mutter, Freundin und treue sorgsame Helferin“*, schreibt Wladimir. Die Sorge, was denn nun mit einem Menschen, den die Krankheit Multiple Sklerose fest im Griff hat, wird, war groß. Ein Krankenhausaufenthalt folgte, die Frage nach dem Sinn des Lebens stand im Vordergrund. Mitarbeiterinnen von Apparel übernahmen erste Hilfsdienste. Aber keiner möchte das auf Dauer machen.

Wladimir hat einen Bekannten, einen gläubigen Menschen. Er kocht, wäscht und kümmert sich um Wladimir. Auch Priester Johann und Mitglieder seiner Gemeinde schauen ab und zu nach ihm. Keine Hilfe gibt es von den städtischen Sozialdiensten. Wladimir ist nach russischem Gesetz mit seiner Multiplen Sklerose kein Behinderter, im Übrigen ist er älter als 35 und hat deshalb keinen Anspruch auf Hilfe. *„Die Behörden bleiben mir gegenüber blind und taub“*, schreibt Wladimir, *„obwohl ich sie oftmals darum bat.“*

Wladimir bleibt auch weiterhin auf unsere Hilfe angewiesen. Wir allerdings auch auf seine, denn er ist für uns zu einem unverzichtbaren Übersetzer geworden.

Modernisierung der russischen Gesellschaft

Modernisierung! Das ist das Schlüsselwort im neuen Russland. Der Staat ist es, der diesen Prozess anschiebt – der Staat selber gilt aber auch als der größte Bremser. Dabei wollen die Bürger nichts anderes als ein Leben in Gerechtigkeit und sozialer Ausgewogenheit. Störenfriede sind (laut russland analysen 205/10) die Beamten des Staatsapparates und die Mitarbeiter der Rechtsschutzorgane, vor allem die Polizei.

Die Entwicklung der letzten Jahre in Russland ist gekennzeichnet vom Wettstreit zwischen dem neuen und dem alten Russland, dem Wettstreit zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und Europäisierung einerseits und politischer Reaktion und Korruption andererseits. In russischen Privatunternehmen arbeiten heute relativ junge, oft in Europa oder den USA ausgebildete Angestellte in leitenden Stellen und werden entsprechend bezahlt. Ihre Eigenverantwortlichkeit wird gefördert, man wartet nicht erst auf die Direktiven von oben. Eine Servicementalität bildet sich heran, die den zufriedenen Kunden im Blick hat. Viele Russen sind in

erster Linie damit beschäftigt, ihren materiellen Wohlstand zu verbessern. Eine Abkehr des Bürgers weg vom Staat und hin zur Familie ist zu beobachten. Deren Wohlergehen spielt eine große Rolle und „symbolisiert für die Russen das wichtigste Kriterium für den Erfolg im Leben.“ Überall werden neue Häuser gebaut, 85% der russischen Bürger verfügen inzwischen über ein eigenes Haus oder eine Wohnung. *„In den letzten zehn Jahren nahm der Glaube an Gott zu (60%), der Glaube an sich selbst blieb konstant (49%), der Glaube an das Schicksal nahm deutlich ab (von 51 auf 35%)“* (Aus: russland analysen 205/10).

Die Staatliche Akademie für Öffentliche Verwaltung in Tambow hat zu einer Konferenz eingeladen: „Veränderungen in der russischen Gesellschaft und ihre Modernisierung“. Einer der Referenten ist Priester Igor Grudanov. Er erläutert die Aufgabe der Kirche in diesem Prozess. Er mahnt die moralischen



Volontäre geben ihre Statements ab



*Christiane Lensch,
Priester Igor Grundanov
mit Dozenten*

Aufgaben an, die mit der Umgestaltung auf die Gesellschaft zukommen: die Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Religionen, die Erziehung zum Glauben an Gott, die richtigen Reaktionen auf den demografischen Faktor, der auch in Russland die soziale Lage dramatisch verändert, den verantwortlichen Umgang mit Schwangerschaftsabbrüchen, die Auseinandersetzung mit den Sekten. Die Korruption nennt er Sünde. Die Würde des Menschen bezeichnet er als das höchste Gut und mahnt eine geistliche Veränderung durch Umkehr an. Der Staat, so fordert er, müsse dem Volk eine geistig-moralische Entwicklung schenken, um deutlich zu machen, dass der Mensch zum Wohle der Gesellschaft da ist und für die Schwächsten Verantwortung trägt.

Von den Schwächsten der Gesellschaft in Deutschland spricht Christiane Lensch und berichtet aus ihrer Arbeit beim Internationalen Bund Behindertenhilfe Hessen.

Den Schwächsten der russischen

Gesellschaft wollen die Studierenden der Akademie ihre Freizeit widmen. Volontäre nennen sie sich und haben sich zur Aufgabe gemacht, Liebe in die Gesellschaft zu tragen. Einige von ihnen beraten die behinderten jungen Menschen bei Apparen in juristischen Fragen, andere helfen ihnen, lebenspraktische Fragen zu lösen. Ihre bei der Konferenz abgegebenen Statements sind eindeutig. In vierzig Kurzreferaten wird bei vier Runden Tischen zum Thema Modernisierung und Veränderung gesprochen und diskutiert. Die Studierenden und ihre Dozenten sind Feuer und Flamme für die neuen Programme im modernen Russland. Offenbar hat die letzte Finanzkrise, ähnlich wie die von 1998, durchaus das Potential, dem neuen Russland zum Durchbruch zu verhelfen und den Strukturwandel zu beschleunigen. Ob dabei die Schwächsten im Land untergehakt werden und von wem, das wird sich erst mit der Zeit erweisen.



*Bürgermeister Alexander
Kusnetzow aus
Uwarowa lernt das
Know how der Verwaltung
in 18 deutschen
Städten*

Zu Besuch in der Kunstschule Nr. 2

Die Ikonenmalklasse

Hier wäre ich gerne zur Schule gegangen. Das Haus hat etwas Beschützendes. Die braun-roten Ziegel, die weißen Fensterrahmen und Verzierungen unterhalb des Daches ein langer, ebenerdiger Bau. Unter einem Vordach führen fünf Stufen zur Eingangstür. Michail Nikolskij erwartet uns. Dies ist seine Schule. Hier ist er Direktor und unterrichtet zusammen mit anderen Lehrern die Kunst des Malens, des Gestaltens. Nachmittags kommen die Kinder hierhin. Sie sitzen vor großen Staffeleien, ganz professionell Pinsel und Farbpalette neben sich. Sie probieren sich aus, und die Lehrer helfen ihnen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Ganz unterschiedliche Techniken werden vermittelt. Das können wir in einer Ausstellung sehen: von der Malerei über die Batik, die Holzschnitzerei, die Gestaltung mit Ton. An den großen Meistern orientieren sich die Kinder und Jugendlichen, so wie sie wollen sie ihre Ziele erreichen. Entsprechend sind ihre Arbeiten.

Wärme verbreitet das Haus, ungeahnt viele Räume und Flure führen den Besucher zu immer neuen Orten. Geschützt in einer Ecke steht das Kreuz von Golgatha: ein

neuer, ganz anderer Arbeitsbereich tut sich auf. Hier riecht es nicht nur nach Farbe und Terpentin, hier duftet es nach Honigkerzen, hier ertönt ganz leise Chormusik, in diesem Bereich tragen die Frauen ein Kopftuch und sprechen leise wie in einer Kirche. Hier ist der Besucher von unzähligen Heiligen umgeben, Ikonen, die bis unter die Decke an den Wänden angebracht sind: Werke der Ikonenmalschüler. Hier ist Michail Nikolskij ganz bei sich, hier atmet seine Seele.

Als junger Mann lernte er das Schreiben von Ikonen bei Sergej Ivanovitsch Loginov an der Skorbjaschenskaja Kirche. 1999, da war er bereits Kunsterzieher, konnte er mit dem Segen von Erzbischof Evgenij in der Kunstschule Nr. 2 eine Ikonenmalklasse einrichten. Fünf Jahre später wurde diese Klasse in die Abteilung Ikonenmalerei für kirchliche und angewandte Kunst integriert, eine Rückgewinnung für die Kunst nach den mehr als 70 Jahren Sowjetherrschaft. Nicht alle Anwärter sind in der Abteilung zugelassen, nur wahrhaft gläubige. Voraussetzung ist außerdem eine Grundausbildung in Kunst. Vier Jahre dauert das Studium,



Malschülerin



Stickbild



Pigmentbearbeitung

Inmitten der Werke der Ikonenmalterschüler



ren. In Sommerakademien lernt er außerdem, in den Kirchen der Eparchie Ikonen zu restaurieren und kopieren.

Vom 23. Oktober bis zum 5. November 2009 stellte Michail Nikolskij im Gemeindesaal Heilig-Geist im Haus der Kirche und Diakonie in Wetzlar 23 Ikonen aus. Anfang November wurde Michail Nikolskij

von der russischen Regierung für die Integrierung der Ikonenmal-Klasse mit einer Auszeichnung bedacht. Für interessierte Gäste aus Deutschland würde er gerne einen Ikonenmalkurs durchführen.

Die Schule



Auf Massengräbern Blumen pflanzen

Während unserer Reise mit den Vertretern des Osteuropaausschusses des Evangelischen Kirchenkreises Wetzlar nach Tambov hatten

Auf einer großen Veranstaltung in der Tambover Gebietsverwaltung trafen wir eine Gruppe von Veteranen und einen davon kann-



wir viele Begegnungen mit Menschen, die wir zwischen 1989 und 1998 im Rahmen der Friedensarbeit an den Gräberstätten im Wald von Rada kennen gelernt hatten.

Ein überraschendes Zusammentreffen, das uns sehr berührte, erinnerte uns an die Entwicklung der Kriegsgräberfürsorge im Tambover Gebiet.

ten wir sehr gut: Alexander Bodnar, inzwischen 92 Jahre alt und hoch dekoriert mit Orden, die er im „Großen Vaterländischen Krieg“ erhalten hatte. Bei einem privaten Treffen bei ihm zu Hause erzählten wir über damals und heute.

Aber wie fing eigentlich alles an? Ende der 1980er Jahre führte der

Landesverband Hessen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge die ersten Jugendcamps im Tambover Gebiet durch, um mit russischen und deutschen Jugendlichen auf den Gräbern von über 20.000 Kriegsgefangenen vieler Nationen zu arbeiten, die in den Kriegsgefangenenlagern im Wald von Rada gestorben waren.

Unter den Veteranen, die 1990 mit deutschen und russischen Jugendlichen gemeinsam auf den Gräbern arbeiteten, war auch Alexander Bodnar. Für ihn war es damals selbstverständlich, mit Hand anzulegen in dem Bewusstsein, dass die Gräber der russischen Soldaten in Deutschland ebenso gepflegt wurden. Denn das hatte er persönlich erlebt, als er im Frühjahr 1990 - eingeladen von der Kriegsgräberfürsorge - mit einer Gruppe Tambover Veteranen die sowjetische Kriegsgräberstätte in Herleshausen besuchte. Dort

in Herleshausen waren sich das erste Mal deutsche und russische Kriegsveteranen begegnet, hatten sich die Hand gereicht, miteinander erzählt und gefeiert, 45 Jahre nach Kriegsende eine sehr emotionale Situation. In den Folgejahren fanden regelmäßig Begegnungen zwischen jungen und alten Menschen in Deutschland und Russland statt, aus denen sich viele private Kontakte und Freundschaften entwickelten, die zum Teil bis heute Bestand haben!

Als im Rahmen der 10. Jugendbegegnung 1998 die Gräber von Rada offiziell als Kriegsgräberstätte eingeweiht wurden, nahmen neben vielen Vertretern aus Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich auch russische Veteranen an den Feierlichkeiten teil, unter ihnen natürlich unser Alexander Bodnar. Er freute sich mit uns, dass es am Ende gelungen war - trotz Putsch

1991, trotz schwieriger Verhandlungen der beteiligten Nationen über die Gestaltung der Gräberstätten, trotz mancher Schwierigkeiten in der Organisation der Jugendcamps - mit allen gemeinsam an den Gräbern zu stehen und diese im Beisein eines russischen orthodoxen

*Der Gedenkfriedhof in
Rada*



Priesters (Pater Nikolai) sowie eines protestantischen Pfarrers (Udo Küppers) und des katholischen Priesters von Tambov zu segnen.

Natürlich haben wir auch im Rahmen dieser Reise im Mai 2010 einen Friedhof in Rada sowie die Gräber auf dem Peter und Paul-Friedhof besucht, Blumen gepflanzt und niedergelegt, um der Toten zu gedenken. Jedoch war es für uns ebenso eindrucksvoll und berührend, einen der Veteranen wieder zu sehen, die unsere Friedensarbeit von Anfang an begleitet hatten. Diese Begegnung verlieh den Maistagen in der Stadt Tambov, die geprägt waren von den Vorbereitungen auf die Feierlichkeiten des 65.

Jahrestages zum Ende des Zweiten Weltkrieges, eine ganz besondere Bedeutung und die Gewissheit, dass es – unabhängig von der Politik – doch immer die Menschen sind, die Gegensätze überwinden und Freundschaften zwischen den Ländern schließen können.

*Christiane Lensch und
Rudolf Blobner im August 2010*



Rudolf Blobner, Alexander Bodnar, Christiane Lensch und Übersetzerin Irina Ivanova

Alles Theater

Jugendcamp am Schwarzen Meer und in Tambow

Vom 1. bis 18. Juli erlebten wir gemeinsam mit 20 Jugendlichen aus dem Bereich des CVJM-Kreisverbandes Wetzlar, der Dershavin Universität und der Eparchie Tambow eine erlebnisreiche, abenteuerliche und schöne Zeit in Russland. Zunächst verbrachten wir eine Woche im Feriencamp „Solnischko“ – „kleine Sonne“ – in der Nähe des Ferienortes Cepsi am schwarzen Meer.

Hier waren wir in einem Camp untergebracht, in dem Schüler und Studenten die Möglichkeit haben, Ferien am Meer zu verbringen. Die Lage war traumhaft, die Unterbringung einfach und zweckmäßig. Für manche russischen Studenten war es der erste Ferienaufenthalt am Meer. Wir genossen das Baden im glasklaren Wasser und den schönen Steinstrand in vollen Zü-

gen. Täglich standen vier Stunden Proben für unser Musical auf dem Programm. Unter dem Thema „Alles Theater“ hatten wir uns das Einüben von sechs vierstimmigen Liedern und einfachen Spielszenen des Musicals „Der Prinz aus Dillenburg“ vorgenommen. Dieses Musical ist vor einigen Jahren im heimischen Abakus-Musikverlag durch Rolf Krenzer und Siegfried Fietz entstanden. Dr. Irina Bezukladova, Dozentin an der Dershawin Universität und Leiterin der russischen Gruppe, hat die Spielszenen im Vorfeld des Workcamps gemeinsam mit ihren Studentinnen in die russische Sprache übersetzt. So konnten wir die Szenen zweisprachig einüben. Beim Einüben der Lieder und Spielszenen hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, sowohl ihr musikalisches, als auch ihr schauspielerisches Talent zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen. Zwei russische Studentinnen setzten ihre Instrumente, Flöte und Geige, gekonnt ein. Die Texte der Lieder boten Stoff für Gesprächsrunden über Fragen des Glaubens und der Lebensgestaltung.

Absoluter Höhepunkt der gemeinsamen Zeit am Schwarzen Meer war der Tagesausflug in die zukünftige Olympiastadt Sotchi. Hier konnten

russischen Oberschicht sowie die Bauarbeiten am zukünftigen olympischen Dorf sehen. Der Architekt Feodor, Freund und Studienkollege von Vater Georgie aus Tambow, begleitete uns durch diesen Ausflug und führte uns auch in die altherwürdige Klosteranlage Chemistelnaja in den kaukasischen Bergen, an deren Aufbau er maßgeblich beteiligt war. Äbtissin Feopha führte uns durch die vier Kirchen der Klosteranlage, die alle in einem unterschiedlichen Baustil errichtet waren. Hier nutzten wir die Gelegenheit und sangen einen Choral.

Ein weiterer Höhepunkt unserer Zeit in Cepsi war natürlich das gemeinsame Schauen der Fußballweltmeisterschaft auf Großleinwand. Das Feriencamp verfügte über einen neu errichteten Konferenzsaal, wo wir die Technik für unsere Musicalproben und für die Live-Übertragungen der Weltmeisterschaft nutzen konnten.

Nach einer Woche hieß es Abschied nehmen vom Schwarzen Meer. Nach einer abenteuerlichen 22-stündigen Busfahrt (der Motor ging ca. 40 Mal aus und auch die Lüftungsanlage setzte öfter aus) erreichten wir Tambow. Hier verbrachten wir den zweiten Teil der Reise in Gastfamilien. Die deutschen Jugendlichen waren begeistert von der russischen Gastfreundschaft. Höhepunkte in



In Morschansk

Fußballfieber



dieser Zeit, die maßgeblich von Vater Georgie in Zusammenarbeit mit Dr. Bezukladova organisiert wurde, waren ein Bootsausflug auf dem Fluß Zna, der Besuch von verschiedenen Klosteranlagen und der Kathedrale von Morschansk. Hier konnte die Gruppe sogar die ca. 75 Meter hohe Kuppel besteigen und einen herrlichen Blick in das Innere der Kirche und über die Dächer der Stadt genießen.

Ein weiterer Tagesausflug führte nach Iwanowka, dem Landgut des Komponisten Rachmaninow. Hier besichtigten wir das Museum und erhielten ein Konzert einer eigens mitgereisten Pianistin. Am Nachmittag konnten wir im Park des Landguts unter der fachkundigen Leitung des Ikonenmalers Michail Nikolskij die Kulisse für unser Musical gestalten. Auf ein 5x6 Meter großes Tuch wurde die Burg Dillenburg gemalt. *(Bild rechts)*

Ein besonderer Höhepunkt war der Besuch eines privaten Reitstalls aus der Zeit der Zarin Katharina, in dem es ca. 25 edle Pferde zu bewundern gab. Viktor, der Besitzer der Pferde, gab uns jede Menge Informationen über die Pferde und bot den Jugendlichen die Möglichkeit, selber zu reiten. Sein Sohn Feodor zeigte einige Kunststücke auf dem Pferd und beim leckeren Schaschlik, das die Frau von Viktor vorbereitet hatte, genossen wir ein

paar schöne Stunden. An diesem Tag lernten wir auch Juri Perwutschin, den Minister für Tourismus, Sport und Freizeit der Region Tambow, kennen. Er zeigte sich sehr interessiert an unserem Programm und sagte für zukünftige Begegnungen seine Unterstützung zu.

Am letzten Abend unserer Reise hatten wir die Möglichkeit, das einstudierte Musical in der Klosteranlage Tregulai vor Vertretern der Stadt Tambow, der Kirche sowie vor den Gastgebern und Dozenten der Deutschfakultät darzubieten. Für die Darbietung erhielten die Akteure viel Applaus.

Im kommenden Jahr soll die Jugendbegegnung weitergeführt werden. Es sind Aufführungen des Musicals in verschiedenen Gemeinden und CVJM's im Raum Wetzlar vorgesehen.

Mitarbeiter und Jugendliche sind sich einig: Die Teilnahme an einem Workcamp unterscheidet sich wesentlich von einem herkömmlichen Urlaub, aber die Eindrücke und Freundschaften, die man in dieser Zeit gewinnt, sind durch nichts zu ersetzen. So sind wir alle schon gespannt auf die Rückbegegnung im kommenden Sommer.

*Gisela und Friedhelm Straßheim,
Wilfried Faber*



In Solnischko





Eine der spannendsten Fragen der Ökumene, aber auch der Kirchengeschichte ist meines Erachtens jene nach der Gestalt der angestrebten Einheit der Kirche.

*Metropolit Augustinos beim
2. Ökumenischen Kirchentag 2010
in München*